

durch glaubhaft machen wollte, daß er sie in eine ferne Vergangenheit verlegte oder anders ausgedrückt: daß er Konstantin den Großen fälschend zum Aussteller der Urkunde machte. Dieser Vorwurf wäre aber sinnlos und unverständlich gewesen, wenn Otto III. die Schenkung an sich für echt gehalten hätte.

Leider verrät weder das DO III 389 noch irgendeine andere Quelle, warum der Kaiser sie verworfen hat. Vermuten kann man immerhin, daß am ottonischen Hof ein erster Verdacht aufgekeimt war, als die verfälschende Manipulation des Papsts und Johannes des Stummelfingrigen ruchbar geworden war. Den wirklichen Sachverhalt durchschaute man wahrscheinlich nicht. Ohne zwischen der ursprünglichen Fälschung und ihrer späteren Verfälschung unterscheiden zu können, dachte Otto III. anscheinend, das ganze Blendwerk sei erst im Rom Papst Johannes' XII. entstanden – das wenigstens ist dem DO III 389 zu entnehmen, welches diesen Betrug dem Kardinaldiakon Johannes zur Last legte.

Immer wieder hat man die Verwerfung der Konstantinischen Schenkung durch Otto III. und seine Berater als eine Großtat der historischen Kritik gefeiert⁷⁶. Aber wenn die Dinge so liegen, wie sie soeben skizziert worden sind, dann ist es doch recht fraglich, ob eine solche Einschätzung das Richtige trifft. Denn man darf wohl bezweifeln, daß Otto III. sich so kühn über das Constitutum Constantini hinweggesetzt hätte, wenn Johannes der Stummelfingrige nicht sich und seinen Herrn verraten hätte. Außerdem kommt noch hinzu, daß die Kritik an der Schenkung bereits, wie oben bemerkt, eine alte ottonische Kanzleitradiation gewesen sein mag, überliefert von Männern wie Erzbischof Willigis von Mainz, der als ehemaliger Kanzler vermutlich einiges davon gewußt haben wird. Und das würde bedeuten, daß der Vorbehalt gegenüber der Fälschung nicht erst unter Otto III. aufgekommen ist.

V. Das vierte Rad am Wagen

„Merkst Du denn nicht, daß dir das vierte Rad am Wagen fehlt?“ So soll der sächsische Graf Liuthar nach der Erzählung Thietmars von Merseburg im Frühjahr 1002 dem Markgrafen Ekkehard von Meißen geantwortet haben, als dieser ihn fragte, warum er sich gegen ihn stelle und

76) Siehe ZEILLINGER S. 510.